

Irene Hannon

Gezeiten der Hoffnung

cap-books

Bestell-Nr.: 52 50495
ISBN 978-3-86773-243-7

Alle Rechte vorbehalten
© deutsche Ausgabe 2015 by cap-books
Oberer Garten 8
D-72221 Haiterbach-Beihingen
07456-9393-0
info@cap-music.de
www.cap-music.de

Übersetzung: Antje Balters
Lektorat: Nadine Weihe
Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang
Satz: Nils Großbach
Fotonachweise: fotolia.com, © Anastasia Popova;
istockphoto.com, © Doug Lemke; fotolia.com, © detailblick-foto
Printed in Germany

Originaltitel: TIDES OF HOPE
Copyright © 2015 by Irene Hannon
Originally published in English under the title
Tides of Hope
by Harlequin Love Inspired
New York, NY, 10279, U.S.A.
All rights reserved.

Bibelzitate sind entnommen aus:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

*Selig sind die, die trauern,
denn sie sollen getröstet werden.*

MATTHÄUS 5,4

Gewidmet meiner Mutter Dorothy Hannon – in liebender Erinnerung an das Nest eines ganz besonderen Vogels, das immer meinen Weihnachtsbaum schmückt.

Vielen Dank für die großzügige Unterstützung:
BMC Terrill J. Malvesti, United States
Coast Guard; Julie & Karsten Reinemo,
Topspin Sportfishing Charters;
Eriak Mooney, The Sconset Trust;
Michael Galvin, Nantucket Chamber of Commerce.

Kapitel 1

Tut mir leid, wenn ich störe, aber hier ist etwas Dringendes für Sie, Sir.“

Leutnant Craig Cole saß in seinem Büro und hatte sich dem Fenster mit Blick auf den Hafen von Nantucket zugewandt, der völlig im Nebel lag. Nun drehte er sich jedoch zu seinem Unteroffizier um. Er hatte gerade angefangen, das Dienstprotokoll zu lesen, konzentrierte sich jetzt aber ganz auf das Anliegen seines Mitarbeiters. „Was gibt es denn?“

„Eine Beschwerde, Sir. Von der Eigentümerin eines der einheimischen Charterboote für Angler, die absolut nicht damit einverstanden ist, dass wir im Rahmen der Sicherheitskontrollen vor Ort eine Verwarnung wegen eines Verstoßes gegen sie ausgesprochen haben. Die Frau wollte unbedingt mit Ihnen persönlich sprechen, aber Sie waren ja auf der Sitzung des Naturschutzausschusses. Ich komme nicht mehr weiter mit ihr, und weil Sie ja jetzt wieder da sind, habe ich mir gedacht, dass Sie die Angelegenheit doch auch selbst in die Hand nehmen könnten.“

Ein verdächtiges Zucken um Barlows Mundwinkel signalisierte Craig, dass etwas im Busch war.

Unteroffizier Ben Barlow war seit zwei Jahren auf Nantucket stationiert und eine unschätzbare – wenn auch etwas respektlose – Informationsquelle seit Craigs An-

kunft vor vier Wochen. Barlow hatte ihm schon ein paar Mal in etwas kniffligen Situationen weitergeholfen, und genau eine solche Situation stand offenbar gerade wieder unmittelbar bevor.

„Okay, Barlow, raus mit der Sprache. Was ist los?“

Der Unteroffizier kam ein paar Schritte weiter auf Craig zu und gab ihm eine Kopie der schriftlichen Verwarnung. „Die Sache ist völlig eindeutig. Es geht um abgelaufene Leuchtmunition.“

Craig überflog das Schriftstück und stellte fest, dass es sich bei dem Schiff um ein schon älteres, 9,40 Meter langes Motorboot namens *Lucy Sue* handelte.

Es war zwar die vorgeschriebene Menge an Leuchtmunition an Bord gewesen, allerdings mit überschrittenem Verfallsdatum. Die Kontrolle war vom neuesten – und jüngsten – Mitarbeiter der Station der Küstenwache durchgeführt worden. Craig hielt den Mann für zuverlässig und gewissenhaft.

„Aber dann ist doch eigentlich alles klar. Wo ist denn das Problem?“, fragte er.

Breit grinsend antwortete der Unteroffizier: „Die Kapitänin des Schiffes behauptet, wir seien rücksichtslos und knallhart, weil die Leuchtmunition erst seit einem Monat abgelaufen sei. Sie sagt, es wisse doch jeder, dass Leuchtmunition noch mindestens ein halbes Jahr nach Ablauf des Verfalldatums benutzbar sei, und außerdem habe sie sowieso vorgehabt, noch vor Beginn der Saison neue Leuchtmunition zu besorgen.“

Eine Kapitänin also. Craig suchte nach dem Namen auf der schriftlichen Verwarnung. Katherine MacDonald.

War das Geschlecht der Kapitänin der Grund für Barlows offensichtliche Erheiterung?

Craig ließ das Schriftstück sinken, schaute seinen Unteroffizier eine ganze Weile schweigend an und sagte dann: „Mir ist egal, was sie sagt. Es handelt sich hier eindeutig um einen Verstoß gegen die Vorschriften.“

„Das habe ich ihr auch schon gesagt, Sir, aber sie gibt einfach keine Ruhe.“ Wieder versuchte der Mann, sein Grinsen zu unterdrücken, allerdings auch jetzt wieder vergeblich.

Craig kniff misstrauisch die Augen zusammen und fragte seinen Mitarbeiter: „Kennen Sie die Frau?“

„Nein, Sir, aber ich weiß, dass Ihre Vorgängerin ziemlichen Respekt vor ihr hatte.“

Nach allem, was er über seine Vorgängerin Sandra Medart gehört hatte, war sie eine zuverlässige Offizierin, und er hatte bisher in seiner zugegebenermaßen sehr kurzen Amtszeit keinerlei Hinweise auf irgendwelche Versäumnisse, Verstöße oder eine zu laxen Amtsführung bei ihr feststellen können. Ihm war aber auch klar, dass die Arbeitsweise auf der Station der Küstenwache mit Sicherheit nicht ganz so streng nach Regularien und Protokoll verlief, wie er es nach den vergangenen drei Jahren im Hauptquartier in Washington gewohnt war. „Wollen Sie damit andeuten, dass Offizierin Medart bei der Durchsetzung des Gesetzes Unterschiede gemacht und sich von persönlichen Gefühlen hat leiten lassen, Barlow?“

„Nein, Sir“, antwortete der Mann rasch. „Aber Kapitänin MacDonald lebt schon ihr ganzes Leben hier auf der Insel, und sie bietet seit bestimmt zwölf Jahren solche

Chartertouren für Angler an. Ich glaube, sie stammt aus einer der alteingesessenen Walfängerfamilien.“

„Aber das ist doch kein Grund, bei ihr eine Ausnahme in der Anwendung von Gesetzen zu machen.“

„Nein, Sir. Sie wartet in meinem Büro, Sir“, sagte der Unteroffizier abschließend und deutete mit dem Kopf in Richtung der entsprechenden Tür.

Sich eine ungerechtfertigte Schimpftirade anzuhören, hatte eigentlich nicht auf Craigs Tagesordnung für diesen letzten Freitagnachmittag im März gestanden, auch wenn er mit Gegenwind bei den verstärkten Sicherheitskontrollen gerechnet hatte, die er Anfang der Woche angeordnet hatte. Und eine gute Öffentlichkeitsarbeit gehörte nun mal auch zu den Aufgaben eines Kommandeurs der Küstenwache – besonders auf einem Posten wie diesem, wie Admiral Paul Gleason bei einem Telefonat mit Craig noch einmal extra betont und ihm gleichzeitig mitgeteilt hatte, dass seinem Versetzungsgesuch stattgegeben worden sei.

Wahrscheinlich würde es seine erste größere Bewährungsprobe werden, die Wogen zu glätten und gleichzeitig an seiner Position bei der Durchsetzung der Sicherheitsbestimmungen festzuhalten, überlegte Craig.

„Also gut, dann schicken Sie sie herein“, sagte er zu seinem Unteroffizier.

„Alles klar“, entgegnete der, drehte sich aber auf dem Weg zur Tür noch einmal um und sagte: „Ach ja, Sir, nur noch ein kleiner Hinweis: Sie hat rotes Haar und ein entsprechendes Temperament.“ Er unternahm gar keinen Versuch, sein breites Grinsen zu verbergen, verließ das Büro und schloss die Tür hinter sich.

Nach dieser Vorwarnung nahm sich Craig noch einen Moment Zeit, um sich auf die bevorstehende Auseinandersetzung einzustellen. Er hatte im Laufe seines Berufslebens schon mit vielen aufgebrachten Menschen zu tun gehabt, deshalb müsste es eigentlich eine Kleinigkeit sein, mit der Kapitänin eines kleinen Charterbootes für Angler fertig zu werden – ob sie nun rothaarig war oder nicht. Er würde ihren Ärger zerstreuen, indem er einfach ruhig blieb und Verständnis zeigte, und er würde sein Bestes tun, damit es nicht zur Konfrontation kam, sondern alles möglichst friedlich ablief.

Als dann aber eine halbe Minute später Katherine MacDonald erst in sein Büro und dann auf seinen Schreibtisch zugestürmt kam, die Hände in die Hüften stemmte und sich mit wütendem Blick vor seinem Schreibtisch aufbaute, da verflog seine Hoffnung auf ein einvernehmliches Gespräch. Für eine so kleine Frau – Craig schätzte sie auf höchstens 1,60 Meter – verfügte sie über eine ebenso einschüchternde Präsenz wie jeder seiner beinharten Ausbilder, denen er im Laufe seiner Berufslaufbahn bei der Küstenwache begegnet war.

Und als er sich unter dem prüfenden Blick ihrer leuchtend grünen Augen erhob, kam ihm urplötzlich die Erinnerung an den schlimmsten Sturm, den er je erlebt hatte. Das war in seiner allerersten Zeit als Rettungsschwimmer in Alaska gewesen. Ein kleines Frachtschiff von der Insel Kodiak war nach einem Motorschaden manövrierunfähig auf die Felsen von Cape Trinity zugetrieben, sodass die drei Besatzungsmitglieder gezwungen gewesen waren, ins eisige, aufgewühlte Wasser zu springen.

Während Craig fertig zum Absprung über der tosenden Brandung in der geöffneten Luke des Bergungshubschraubers gesessen und nur noch auf das Okay-Zeichen des Flugmechanikers gewartet hatte, war im ganz klar gewesen, dass sich ihm dieser riskante Einsatz für immer in sein Gedächtnis einprägen würde. Aus irgendeinem beunruhigenden Grund empfand er in Bezug auf die Begegnung mit Katherine MacDonald jetzt ganz ähnlich.

Trotzdem bemühte er sich redlich, ein Lächeln zustande zu bringen, denn er wollte wenigstens versuchen, die Situation noch irgendwie zu retten. „Möchten Sie sich nicht setzen, Ms MacDonald?“, fragte er und deutete auf einen der beiden Stühle vor seinem Schreibtisch.

„Ich stehe lieber, und es wird ja auch nicht lange dauern.“

Ihre schroffe Antwort, gepaart mit ihrer Wut, ließ ihm wenig Spielraum. Er hatte eigentlich vorgehabt, mit ein wenig Small Talk zu beginnen, damit sich ihr Zorn ein wenig legte. Offensichtlich aber war die Frau, die ihm da gegenüberstand, nicht in der Stimmung für Geplauder. Also gut, dann war es wohl besser, es hinter sich zu bringen. „Ich habe gehört, Sie hätten Einwände gegen die Verwarnung wegen eines Verstoßes gegen die Sicherheitsbestimmungen, die heute Nachmittag gegen Sie verhängt wurde“, sagte er und achtete darauf, dass sein Tonfall höflich und korrekt blieb.

Sie errötete, und ihm fielen jetzt die blassen Sommer sprossen an ihrer Nasenwurzel und die feinen Linien in den Augenwinkeln auf. Craig wusste, dass solche kleinen Fältchen von Wind und Sonne kommen konnten, aber die

dunklen Ringe unter ihren Augen waren ein Hinweis, dass die Augenfältchen nicht nur der Arbeit bei Wind und Wetter geschuldet waren.

Die Frau zerrte die völlig zerknitterte schriftliche Verwarnung aus der Tasche ihrer Wetterjacke und knallte sie vor ihm auf den Schreibtisch. Bei der heftigen Bewegung rutschten ein paar Locken ihres feuerroten Haares aus der Spange, die ihr Haar im Nacken zusammenhielt, und fielen ihr ins Gesicht. „Das ist doch lächerlich“, fauchte sie.

Trotz seiner ernsthaften Bemühungen, versöhnlich zu bleiben, wurde Craigs Tonfall jetzt schroffer. „Das finde ich nicht. Das Verfallsdatum Ihrer Leuchtmunition war überschritten.“

„Aber es weiß doch jeder, dass sie auch über das Verfallsdatum hinaus noch verwendbar ist, und außerdem hatte ich sowieso vor, die Leuchtmunition vor Saisonbeginn zu erneuern, und das habe ich Ihrem Kontrolleur auch gesagt.“

„Tut mir leid, Ms MacDonald, aber dass es diese Sicherheitsbestimmungen gibt, hat ja einen Grund, und wenn es um die Sicherheit geht, mache ich keine Kompromisse.“

„Ich auch nicht“, sagte sie darauf, errötete noch tiefer und sah ihn dabei weiter mit finsterner Miene an. „Hören Sie“, fuhr sie dann fort, „Sie sind noch neu hier, ganz frisch aus Washington, wie ich gehört habe, aber das hier ist nicht Washington, Leutnant, sondern das wirkliche Leben, wo Regeln nicht ganz so festgezurrert und in Stein gemeißelt sind. Ich habe die meisten meiner achtunddrei-

Big Lebensjahre hier auf der Insel verbracht und einen Großteil davon auf dem Wasser. Seit vierzehn Jahren biete ich jetzt schon Chartertouren für Angler an, und Sie können mir glauben, dass ich, was das Meer angeht, wirklich kein Risiko eingehe. Und erst recht würde ich niemals jemanden in Gefahr bringen, der mein Boot betritt.“ Sie hatte jetzt die Hände in ihren Hüften zu Fäusten geballt und die Lippen zusammengekniffen. „Außerdem habe ich noch nie eine Verwarnung wegen eines Verstoßes gegen die Sicherheitsbestimmungen bekommen, und die *Lucy Sue* hat bisher noch immer einen TÜV-Stempel von der Küstenwache bekommen. Ich habe nur eine kleine Probetour gemacht, als dieser Grünschnabel von der Küstenwache längsseits gegangen ist und eine unangekündigte Kontrolle durchführen wollte. Und statt sich meine vernünftigen Argumente anzuhören, hat er mir das hier überreicht.“ Mit diesen Worten stieß sie ihren Zeigefinger mit Wucht auf das Schreiben auf Craigs Schreibtisch. „Sogar meine Rettungswesten hat er kontrolliert, und zwar jede einzeln! Wahrscheinlich auf Ihre Anordnung hin, oder?“

Craig merkte, wie ihm heiß wurde. Ihm gefiel weder die aggressive Körperhaltung dieser Frau noch ihr unverschämter Ton. Er hatte es nicht verdient, dermaßen rüde angegangen zu werden, nur weil er seine Arbeit korrekt gemacht hatte. Wenn seine Vorgängerin solche Verstöße gegen Sicherheitsbestimmungen geduldet hatte, dann war das wirklich nicht sein Problem. „Ich verstehe nicht ganz, warum Sie sich so aufregen, Ms MacDonald. Sie brauchen doch einfach nur neue Leuchtmunition zu kaufen und das

Problem ist erledigt. Das ist noch nicht einmal besonders teuer“, versuchte er es noch einmal gütlich.

„Um die Kosten geht es doch gar nicht, sondern ums Prinzip. Und nur zu Ihrer Information: Damit ist das Problem noch längst nicht erledigt, denn wenn ich wegen dieses Verstoßes einen Eintrag bekomme, dann schadet das meinem Geschäft. Ich verdiene meinen Lebensunterhalt mit Chartertouren für Angler, Leutnant, und das ist ein hart umkämpftes Geschäft. Potenzielle Kunden informieren sich sehr wohl über die Sicherheitsbewertungen der einzelnen Anbieter.“ Sie stützte sich mit ihren Fingerspitzen auf seiner Schreibtischplatte ab und beugte sich so weit vor, dass nur noch etwa dreißig Zentimeter Abstand zwischen ihren Gesichtern war. Ohne sich von seinem Größenvorteil einschüchtern zu lassen, blickte sie zu ihm hoch, sah ihm direkt in die Augen und sagte: „Und ich möchte, dass meine Sicherheitsbilanz wieder blütenweiß wird.“

Auch wenn Craig die Situation etwas anders beurteilte als sie, musste er doch ihren Mut bewundern. „Und was hatten Sie sich vorgestellt, um das zu erreichen, Ms MacDonald?“, fragte er deshalb interessiert.

Ihr bis dahin entschlossener Ausdruck wurde jetzt richtig hart. „Folgender Vorschlag: Ich besorge so schnell wie möglich die blöde Leuchtmunition, obwohl wir beide wissen, dass die, die ich an Bord habe, noch absolut funktionstüchtig ist. Dafür möchte ich, dass diese Verwarnung ...“ – sie zerknüllte das Schriftstück, ohne den Blickkontakt abubrechen –, „... aus meiner Akte gelöscht wird.“

Eine berechtigte Verwarnung zu löschen war absolut unüblich, und der herausfordernde Blick, den die Kapitänin mit den grünen Augen ihm zuwarf, bestätigte Craig, dass sie das auch ganz genau wusste.

Sein erster Impuls war, ihr die Bitte abzuschlagen. Damit wäre den Bestimmungen hundertprozentig Genüge getan gewesen. Doch bei genauerem Hinsehen ließ ihn das, was er da in ihrem Blick entdeckte, zögern. Ja, da war ganz sicher Entschlossenheit und ein starker Wille und außerdem noch ein gehöriges Maß an Zorn und Ungeduld, aber was ihn dann doch zurückhielt, waren Anzeichen von Sorge und einer großen Traurigkeit. Vor ihm stand eine Frau, die schon viel Kummer erlebt, am Boden gelegen hatte und absolut an ihre Grenzen gelangt war – eine Frau, die ums Überleben kämpfte.

Craig nahm an, dass viele Menschen – vielleicht sogar die meisten – das gar nicht gemerkt hätten. Doch für ihn war es ganz deutlich zu erkennen, denn er wusste, wie schwer es war, trotz schwerer Schläge im Leben weiterzumachen. Das hatte er selbst erlebt, und er erlebte es immer noch. Als sich das Schweigen zwischen ihnen immer länger hinzog, nahm er irgendwann ein ganz leichtes unsicheres Flackern in Katherine MacDonalds Blick wahr. Sie wich abrupt ein ganzes Stück zurück, steckte die Hände in die Taschen ihrer Wetterjacke und warf ihm einen misstrauischen Blick zu.

Interessant, dachte Craig. Diese resolute Frau scheute keine direkte Konfrontation, um ihre Firma zu schützen, aber wehe, jemand kam ihr auf der persönlichen Ebene zu nah, dann nahm sie sofort Reißaus.

Die Kapitänin unternahm zwar noch einmal den tapferen Versuch, wieder ihre draufgängerische Haltung einzunehmen, aber ihr nächster Anlauf wirkte schon eher verzweifelt als herausfordernd. „Also – ist das ein Deal?“

„Ich denke darüber nach“, antwortete er.

Sie blinzelte, schnappte kurz nach Luft und atmete dann hörbar wieder aus. „Okay, Ihre Leute wissen ja, wo ich zu finden bin. In der Zwischenzeit besorge ich dann schon mal die neue Leuchtmunition.“ Und mit diesen Worten machte sie auf dem Absatz kehrt und verließ grußlos den Raum.

Eine ganze Weile blieb Craig sprachlos hinter seinem Schreibtisch stehen und versuchte zu begreifen, was da gerade passiert war. Er fühlte sich genauso wie früher, wenn er eine gefährliche Rettungsaktion unversehrt überstanden hatte. Seine Nervenenden kribbelten, sein Puls raste und er fühlte sich außer Atem.

In seinen Zeiten als Rettungsschwimmer hatte es nie lange gedauert, bis der Adrenalinschub wieder abgeebbt war, doch das war heute anders. Er erlebte ein seltsames Gefühlschaos, das ihn unruhig machte und aus dem Gleichgewicht brachte – ihn verunsicherte. Dabei ließ er sich im Job sonst *nie* von Gefühlen leiten, denn das hätte bei seiner Aufgabe als Rettungsschwimmer fatale Folgen haben können.

Sich auch nur ein paar Sekunden lang von Angst beherrschen zu lassen, hätte für ihn selbst oder die Menschen, die er retten sollte, den Tod bedeuten können. Und auch während seiner Amtszeit als Leiter eines Such- und Rettungszentrums, wo Einsatzentscheidungen auf reinen

Fakten des Notfalls beruhten, hatten Gefühle nichts zu suchen gehabt.

Später in Washington war es dann ganz einfach gewesen, seine Gefühle in Schach zu halten, denn die Schreibtischarbeit hatte eigentlich kein anderes Gefühl hervorgerufen als nervtötende Langeweile.

Was Gefühle in seinem Privatleben anging, so hatte er auch die in den vergangenen drei Jahren sorgfältig verdrängt, sodass seine Tage zwar eintönig und öde, aber wenigstens erträglich waren.

Doch das alles hatte sich in den vergangenen zehn Minuten geändert, und Craig kam zu dem Schluss, dass Katherine MacDonald nur so vor Gefühlen überschäumte, denn sie hatte nicht nur stark gefühlsmäßig reagiert und argumentiert, sondern war geradezu explodiert vor Gefühlen. Selbst jetzt noch, nachdem sie den Raum längst verlassen hatte, vibrierte es dort geradezu von diesen Gefühlen. Craig bezweifelte, dass das Wort öde in ihrem Wortschatz – oder dem der Menschen, mit denen sie zu tun hatte – überhaupt vorkam.

Es klopfte an der Tür, und auf Craigs Aufforderung hin kam Barlow herein – immer noch grinsend. „Ich wollte nur nachschauen, ob es Überlebende gibt, Sir!“, sagte er.

Craig ignorierte diese Bemerkung seines Unteroffiziers, nahm die nagelneue Kopie der Verwarnung, die er schon vor dem Gespräch angefertigt hatte, gab sie Barlow und ließ das zerknüllte Exemplar unberührt auf dem Schreibtisch liegen. „Sorgen Sie dafür, dass die ein paar Tage liegen bleibt, bevor sie zu den Akten kommt.“

„Ja, alles klar.“

Craig entging nicht die Erheiterung in der Stimme des Mannes und er spürte, wie er vom Hals aufwärts errötete. Er fixierte den Unteroffizier mit stählernem Blick, verschränkte die Arme über der Brust und fragte streng: „Gibt es irgendein Problem, Barlow?“

Craig rechnete es dem Unteroffizier hoch an, dass er auf der Stelle ernsthafter wurde. Er duldete die leichte Unverfrorenheit des Mannes auch nur, weil er immer wusste, wo die Grenze war, und außerdem machte er die Unverfrorenheit durch seine sympathische Art und seine Tüchtigkeit wett.

„Nein, Sir“, antwortete Barlow auch jetzt rasch, während Craig zum Fenster ging und seinen Blick über den Hafen schweifen ließ. Zurzeit war es noch ziemlich leer dort – das würde in ein paar Monaten ganz anders sein –, aber es lagen doch einige Boote am Anleger, unter anderem auch das von Katherine MacDonald. Seltsam. Noch vor einer halben Stunde hatte er nicht einmal gewusst, dass es diese Frau überhaupt gab, und dann hatte sie es im Laufe ihres kurzen Gespräches schon geschafft, Gefühle in ihm zu wecken, die er lieber hätte ruhen lassen.

Und was seine Pläne für ein schönes entspanntes Wochenende anging, so waren auch die jetzt über den Hafen geworfen worden. Ebenfalls dank einer gewissen rothaarigen Charterbootkapitänin.

* * *